

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.10. Deutschland halbj. Fr. 8.—, vierteljährlich Fr. 4.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.60. Amerika ganzl. Fr. 21.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zulage. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei (Arlental) Tel. Nr. 731.66. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 10spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame Inland 5 Rp. 10 Rp. 15 Rp. 20 Rp. 25 Rp. 30 Rp. 35 Rp. 40 Rp. 45 Rp. 50 Rp. 55 Rp. 60 Rp. 65 Rp. 70 Rp. 75 Rp. 80 Rp. 85 Rp. 90 Rp. 95 Rp. 100 Rp. Ausland 10 Rp. 15 Rp. 20 Rp. 25 Rp. 30 Rp. 35 Rp. 40 Rp. 45 Rp. 50 Rp. 55 Rp. 60 Rp. 65 Rp. 70 Rp. 75 Rp. 80 Rp. 85 Rp. 90 Rp. 95 Rp. 100 Rp. Anzeigenentwurf für das Inland und Feldherrn: Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen Nr. 23, St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggeschäfte

## Nicht erwünscht

(—) Wenn ein Baumeister sich ansieht, ein Haus zu bauen, so entwirft er einen Plan. Hat in denselben seine Idee endgültig Gestalt angenommen, so wird er nach diesem Plane fahren, bis der Bau fertig ist und höchstens eine Abänderung treffen, die ihm für sein Werk als Ganzes zweckmäßig erscheint. So verhält es sich auch beim Aufbau eines Staates. Die Inneneinrichtungen werden nach ihrer Zweckmäßigkeit getroffen. Diese Zweckmäßigkeit richtet sich nach dem Wohlstand der Nation, das Volk ist das Primäre und ist demnach auch Gestalter und Baumeister des Staatsgebäudes. Überall dort, wo die Rechte des Individuums im Staatsleben als solche geschädigt werden und die Summe der Meinungen in der Lenkung des Staatslebens missprechen kann, herrscht eben Demokratie.

Nach diesen Gedankenansätzen haben Füreiter und Volk von Liechtenstein in Jahrhunderten und besonders in den verflochtenen Jahrzehnten das kleine liechtensteinische Staatsgebäude aufgerichtet und in der Verfassung des Jahres 1921 in der konstitutionellen Monarchie auf parlamentarischer Grundlage ein ganz beachtenswertes Fundament für den Staatsaufbau geschaffen. Und nicht nur wir haben die Meinung, daß diese Grundlage und der nach ihr erfolgte Aufbau im Staate dem Wesen und dem Willen des liechtensteinischen Volkes am meisten entspricht und daß dadurch die Wohlfahrt des Volkes am meisten gefördert werden kann, heute noch nach aus dem Auslande preisen unser verfassungsmäßig festgesetztes Leben als ein Ideal. Und das ganz abgesehen von den Wirkungen, die unter Umständen in seiner staatsrechtlichen Stellung nach außen erfahren darf, die politische Gestaltung des Lebens an sich wie es aus dieser Verfassung fließen kann, wird als Ideal bezeichnet. Es wird uns dieser Vorzug im Auslande auch nicht mißgönnt weil man nicht, wie sich ein Völkchen mit seinem über alles verehrten Fürsten mißt, all den Bequemlichkeiten, die ihm die Natur in engen Grenzen auferlegt hat, mit Selbstvertrauen und Energie zu begehen.

Solche oder ähnliche Formulierungen aus dem liechtensteinischen Staatsgedanken haben unsere Leser in den Spalten dieses Blattes schon oft treffen können. Sie würden sicher nicht immer wiederkehren wenn die Zeiten

nicht so ernst wären und wenn nicht die Leute um die Zeitung ihrer Verantwortung in dieser Zeit sich besonders bewußt wären. In der Tat: wir müssen unser Erbe aus den Zeiten der Väter immer wieder neu erwerben, immer bedenken und neu gestalten nach dem Dichternwort: Was ererbst du von deinen Vätern hast, erwidert es, um es zu besitzen. Erwerben aber können wir es nur, wenn wir die richtige Einstellung zu unseren Vätern, deren Meinung und deren Erbe haben, wenn wir gewillt sind, es um keinen Preis aufzugeben. Es gab eine Zeit, in der kein Verehrer an Land und Volk mit tiefer Verachtung strahlte, noch reichen die Sagen herauf bis in unsere Zeit. Das Urteil, das sie heute in vielen Staaten trifft, ist uns bekannt. Das liechtensteinische Volk hat in dieser Hinsicht ein empfindsames inneres Leben und weiß alles von sich, was den Bestand des Staates oder seine Ordnung und seinen geliebten Fürsten gefährlichen Einrichtungen gefährden könnte.

Wir kennen diese Einstellung aus dem Wälderland, das es einer gewissen Propaganda im Lande entgegensteht. Wir kennen diese Einstellung aus verschiedenen Begegnungen der letzten Jahre, sie geschrieben die Ablehnung in massiver Schrift über die Eingangsporte zum Herzen des Volkes. Die Wälderung der Grundzüge, die in einer gewissen Presse notwendig zweimal ergehen, braucht nicht erwähnt zu werden, wenn sie auch von einem kleinen Teil des Volkes gehalten und gelesen wird. Andere vermögen die Frage nicht zu erkennen, unter der diese Presse segelt, denn der Vorwurf einer unfreundlichen Haltung eines Teiles des liechtensteinischen Volkes gegenüber dem deutschen Volke wird in Liechtenstein ebenso ablehnend quittiert, wie die Verträge, die gegen die heiligen Güter des Volkes von jener Presse schon unternommen worden sind. Wie heute jeder im Auslande, der unsere Verhältnisse kennt, auf den glücklichen liechtensteinischen Volk noch einmal auf jene zeigen, die mit seinem Werke, mit seiner Freiheit und ähnl. heilig gehaltenen Gütern spielen.

Das liechtensteinische Volk hat aus dem aus verschiedenen Vorkommnissen herausgewachsenen Widerstandswillen gegen alles, was die Neutralität und die Souveränität des Landes verletzen könnte, kein Fehl gemacht. Die Meldung aus dem „Regime fascista“ hat ein neues Moment für die Gefährdung liechtensteinischer Interessen aufgezeigt. Die liechtensteinische

Offentlichkeit ist fähig, Parallelen zu ziehen. Man hat aus den faschistischen Staaten schon manch ein Beispiel gegen die demokratische Schweiz lesen können. Nie aber haben wir lesen können, daß ihr wegen der dort wohnenden Juden ein Vorwurf gemacht worden wäre, weil sie die Waggons ummieren und die Kohlen und anderes Handgebot, das über den Gotthard geht, notieren könnten. Unter Band hatte wieder einmal das zweifelhafte Glück, so etwas zu erfahren, weil eine Opposition ohne Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Staate in einer schweren Zeit immer in die gleiche Kerbe haut. Diese Opposition und das von ihr geführte Blatt muß wissen, daß diese Opportunistspolitik in erster Linie weber der Regierung, noch dem Volke und dem Staate angenehm und dienlich sein kann. Und doch wird immer wieder der gleiche Strang gezogen u. werden schließlich Dinge angedeutet, die nach Menschenverstand jeder tieferen Begründung entzogen müssen, bis sie in die Presse des Auslandes Eingang finden. Solche Wachsenstufen aber sind uns nicht erwünscht, und wir wünschen sie, so oberflächlich, weil wir darin eine Gefahr sehen für Volk und Staat.

## Türkenbrand und Ankaufsummen

Wenn man mit Türkenbrand verseuchte Tüchlein durchsucht, findet man jetzt Türkenpflanzen, an denen kleinere oder größere füllige Brandpilze sind. Diese brandigen Pflanzen müssen sich unbarmherzig ausschließen und vom Acker entfernt werden. Bald öffnen sich die Brandpilze und stauben die Brandsporen über den Acker und verstreuen ihn für die kommenden Jahre. Der Bauer muß also im Monat Juli sehr besorgt sein, daß keine brandigen Pflanzen und keine Brandsporen auf dem Acker bleiben und daß solche nicht in den Mist oder Kompost kommen, da sie beim Düngen wieder auf den Acker kämen.

Der Türken ist gegenwärtig gesund und in der Entwidlung weit voran. Er ist am Blühen und sollte zur Bestäubung (Bestäubung) schönes Wetter haben. Bei mangelhafter Bestäubung gibt es körnerlose (blinde) Kolbenpflanzen und auch viele Kolben, an denen die Körnerreihen blinde Lücken haben.

Auch die Unkräuter auf den Acker beginnen zu blühen und werden auch bei regenerativer Bitterung genügend befruchtet, so daß

der Samen, der an einer Pflanze in unendlicher Zahl sich entwickelt, beste Keimfähigkeit besitzt. Es ist höchste Zeit, daß man sie entfernt, auch auf den zahlreichen unerkauften Kartoffelfeldern. Begreiflich muß dies geschehen bevor der Samen reif ist. Man fängt die Unkräuter und bringt sie auf den Feldern und nicht etwa auf die Felder, was oft zu sehen ist. Unkräuter sind kein Strafmittel, sondern geben wertvollen Kompost, ein gutes Düngemittel. Unkrautgetreide, das im Frühjahr nicht gründlich getreibe wurde, ist heute häufig aus und unerkauften mit der Masse Samen die Acker für die kommenden Jahre freischaltet. Bauer, reinige deine Felber von den Unkräutern, bevor sie die Millionen Schäden ausstreuen; es lohnt sich tausendfach durch Mehrernte und durch Arbeitserparnis und bringst dir als fleißiger, besorgter und ordnungsliebender Ackerbauer Ehre!

## Fürstentum Liechtenstein

Im rheinländischen Blättern wird angeregt, den Ackerlesen, das früher an der Tagesordnung war, heuer wieder alle Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Anregung erscheint in heutiger Zeit, wo speziell Weib und Brot stets knapper werden, äußerst zeitgemäß. Wie viele Familien sind auch bei uns, die kaum oder doch zu wenig eigenes Getreide haben. Es dürfte wohl angezeigt sein, diese Sache behördlicherseits durch Aufrufe in Fluß zu bringen oder event. durch die Gemeindefürsorge zu organisieren, damit in heutiger Zeit von dieser kostbaren Frucht nichts verloren geht.

Vaduz. Anlässlich des Zürcher-Tages sind in Vaduz die Geschäfte am Sonntag nach dem Hauptgottesdienste geöffnet. Es soll den Gästen aus der Distanz Gelegenheit geboten werden, sich einzudecken. Auch in Schaan können, wie uns berichtet wird, die Geschäfte offen gehalten sein.

## Brandfall 1935

Schweizer Kriminalroman von Hans G. Stalder

„So weit muß es also kommen, dazu hat auch David hergebracht, daß Ihr, kaum kehrt er dem Haus den Rücken, fremde Männer in seinem eigenen Zimmer empfangen. Wegen so was“ — die aufgebracht Sprecherin maß ihre Gegnerin mit einem unsäglich geringhaltigen Blick — „wegen so was werden alte, treue Dienstboten angeschwätzt und aus der Küche und Zimmer verwiesen. Seit Ihr im Saufe seid, wird es mit David immer ärger. Ihr seid an seiner Unruhe schuld und gefährdet seinen Ruf. Dabei braucht nur irgendwo ein Paar Männerhosen aufzutauden, und schon sei Ihr hinter diefen her wie der Teufel hinter den armen Seelen. Schämt Ihr euch nicht, alle beide?“

Das junge Weibsbild wurde weiß im Gesicht und sagte nur feinerleichts ein: „Mitleidliche Epionierherre, mach daß du hinauskommst.“

„ach und interessiert in einen der Vollerstühle. Das Redebull, das einige Male fast zu Tätlichkeiten auszuarten drohte, ermachte kein Interesse in hohem Maße. Die zwei streitenden Frauen blieben sich nichts schuldig. Die Junge schalt die alte eierförmig, dumm, altmodisch, böse, klatschförmig, verdreht, während die alte ihrerseits der jungen Schlampe: Mannstollheit, Unsauberkeit und Faulheit vorhielt.“

Während Stettler all diese Dinge registrierte, überlegte er zugleich: „Eine feine inflationäre Teufelsküche ist dieser Tannenhof. Sein jähriger Besitzer scheint vom Gelde verblödet und recht verdorben. Dabei hat der Kerl gelegen in der Frage der Lohnzahlung an den Knecht Stalder. Entweder hat er die Polizei oder seine leichtfertige Dienstmagd angelesen. Welchen Zweck hatte diese Lüge? Wenn doch der Knecht Stalder sprechen könnte!“

Die beiden streitenden Frauen schienen die Annahme Stettlers vollständig verstanden zu haben und waren sich mit äußerster Befugtheit alle vergangenen Sünden der kurzen gemeinsamen Lebens- und Lebenszeit unter dem Dache des Tannenhofes vor. Dieses gemeinsame Sündenregister unterbrachen sie nur durch abwechselungsweise vorgenommene Ver-

suche, die andere aus dem Zimmer zu weisen. Stettler hörte zu und überlegte:

„Also so stehen die Dinge. Vor kaum zwei Jahren hat Walter das laubere Persönchen aus dem „Unteren Meyerli“ in Bern, wo sie Keller war, in den Tannenhof gebracht. Ich habe mich also nicht getäuscht. Wie, sogar eine Oberfräule hat der Grobian seiner alten Magd, die ich schon als zwölffährigen Bubens kannte, drei Zungen wegen angetragen? Immer unfründlicher ist er also geworden, der Gemeindevorstand, besonders die letzten Wochen. Schau einmal an, welch sonderbare Dinge hier obgedacht sind. Wie, am tranken Arm des obgelegten David frage auch die Junge schuld? Das kann dir nicht denken, wo David sonst das Wort hätte aussprechen können.“

Die so ausschlaggebend streitenden Frauen näherten sich jenem Punkt, an dem beidseitig Tränen zu erkennen waren. Stettler wollte vorbeugen. Er benutzte eine kurze Weisepause und wandte sich an die Alte: „Liebe Frau, ich bin ein Freizeigang aus dem „Bären“, der den verunfallten Knecht Stalder gefunden hat. Ich wollte den Gemeindevorstand, den ich kannte, besuchen, um den Fall mit ihm zu besprechen. Leider habe ich ihn nicht getroffen, und das Fräulein gab mir lediglich und bereitwillig einige Auskünfte. Un-

gerichtet haben wir nicht getan. Grüßen Sie mir Herrn Voller und sagen Sie ihm, daß ich morgen wieder vorprechen werde, so gegen 2 Uhr nachmittags, — wie heute. Adios miteinander und verdragt auch wieder.“

Stettler wandte sich der Füre zu, die er als schöner Gegenlag möglichst geräuschlos hinter sich schob. „Verdammt Teufelsküche“, brummte er. „Immerhin, ich habe alserhand gesehen und erfahren, das reichlich überlegt und überdacht sein will.“

Als er vor das Haus trat, umfing ihn der dicke Nebel. In Gedanken verfunken schlug er den Weg gegen den Dürrengraben ein. Dabei verfiel er das richtige Sträßchen und geriet über einen schmalen Pfad, der von wenigen Fußstapfen gebildet wurde, schließlich aufs freie Feld.

„Donnermeter, nun habe ich mich richtig verlaufen.“ Stettler blieb stehen und überlegte: „Erstens steigt der Weg leicht an, und zweitens ist er viel zu schmal. Das Sträßchen vom Dürrengraben ist breiter.“ Ringsum war grauer Nebel, kein Anhaltspunkt zu erkennen, Stille und Kälte, formlose Weichheit.

„Ich folge den Stufen weiter, wollen sehen, wo sie hinführen.“

Table with 2 columns: Item, Price. Includes items like 'Vollschiff Vaduz', 'Kaf. Verb. Bild', 'Die Verwaltung', 'Liechtenstein', 'enkurse', '17.20', '17.35', '17.40', '4.32', '2.72', '2.77', '9.50', '9.60', '1.82', '1.86', '172.—', '173.—', '95.—', '42.—', '29.50', '29.50', '22.60', '22.70', '16.50', '5.30', '5.40', '69.50', '17.70', '17.85', '230.—'

Stettler legte den schon aufgenommenen Hut wieder auf den Tisch und setzte sich beob-